

daß sich Auswanderer und Flüchtlinge in einer neuen Umgebung immer schwertun und Anpassungsprobleme haben. Zusammengehörigkeit auf Grund gemeinsamer Tradition kann hier eine große Hilfe sein. Jede Generation steht vor einer doppelten Aufgabe: der Bewahrung und der Neugestaltung. Im modernen Staat sind dies auch die Aufgaben der Rechtsordnung. Einen überkommenen und übernommenen Zustand gilt es mit den heute herrschenden Prinzipien und Anschauungen zu vergleichen. Auf dem Weg demokratisch erzeugter Rechtsnormen ist ein neuer Zustand behutsam herzustellen. Kritische Bewahrung und kritische Gestaltung müßte somit die Grundregel lauten. Denn Tradition darf nicht zur Abkapselung und Neuerungsfeindlichkeit führen.

Die heftige Diskussion um Fragen des Umweltschutzes hat die Grenzen des Fortschritts gezeigt. Nicht alles, was neu ist, ist auch gut. Das erkennt man auch an Problemen der Raumordnung. Neu geplante Anlagen sollen in das bestehende Landschaftsbild sinnvoll eingepaßt werden; nicht jeder von einem Architekten entworfene Bau paßt zu einem Ortsbild. So mancher Bürgermeister muß sein Lebtage lang an Bausünden vorübergehen, die er mitverschuldet hat. *Der Wert der Tradition* ist immer dort zu Ende, wo sie als Selbstzweck oder Mittel zu berechnendem Eigennutz versteinert und aufhört, Brücke zu sein, nämlich von der Vergangenheit her, ohne die es keine Gegenwart und Zukunft gibt.

*Tradition* heißt ja schließlich Überlieferung und umschließt Brauchtum und Gewohnheit. Man kann sie vergessen, verfälschen, verschütten; man kann mit ihr brechen, wie es noch jede Revolution, jeder Umbruch, versucht hat, oder wie immer man das jeweils neu aufgeschlagene Kapitel nennen mag, von dem viele stets annehmen, daß es das vorläufig letzte sei. Sucht man nach dem eigentlichen Wesen der Tradition und hat man Zeit zum Warten, dann wird man entdecken, daß sie aus alten Wurzeln nachwächst; gleich dem menschlichen Leben, sterblich und unsterblich zugleich. Sie paßt sich der Zeit an und trägt daher sehr wohl zuweilen neue Züge, ohne dabei das Gesicht zu verlieren. Nicht anders verhält es sich mit dem Antlitz der Menschen, die ja einander nie ganz gleichen, aber – ohne Maske – immer einander sehr ähnlich sind.

*Tradition* dient uns Menschen; wir können ihrer in allen Formen unseres Zusammenlebens auf die Dauer nicht entbehren. Lebenerhaltende Brücke zu sein, ist das Wesen, Dienst an der menschlichen Gesellschaft und ihrer Kultur der wahre Sinn der Tradition. In der traditionellen Kultur kommt die wesentliche Brückenwirkung der Tradition in allen Formen

menschlichen Zusammenlebens zum deutlichen Ausdruck; z. B. in Familie, Beruf und Freizeitgestaltung; auch in den politischen Bereichen des staatlichen und internationalen Lebens. Tradition als überlieferte Überzeugung schafft bewußt gepflegtes Brauchtum; aus ihm wiederum wächst Rechtsüberzeugung; auf ihr beruht das Gewohnheitsrecht, der geschichtliche Urquell jeder Rechtsordnung bis hinauf zum universellen Völkerrecht.

So ist es gewiß nicht von ungefähr, daß sich gerade in Landschaften wie der unseren, die auf eine lange, wechselvolle Geschichte zurückblicken, und die sich vermög ihrer Abgeschlossenheit und ihres natürlichen Schutzes durch lange Zeit die relative Selbsthaftigkeit ihrer Bevölkerung erhalten, ein starkes eigenständiges Rechtsgefühl entwickelt hat, das aus ererbtem und gepflegtem Brauchtum wuchs. Durch volkscundliche Forschung gestützt und nach Möglichkeit von Wildwuchs gesäubert, durch behördliche und freiwillige Hilfe gefördert, hat das Bewußtsein vom Wert der Tradition sich bisher stark genug erwiesen – und dies nicht nur bei uns –, um zeitbedingte Klimastörungen zu überleben.

*Die Tradition* einer Landschaft erschöpft sich ja auch nicht im Wacherhalten ihrer Geschichte; in Sitten, Gebräuchen, Lebensgewohnheiten und der Mundart ihrer Bewohner, auch nicht in ihren Trachten, Liedern und Tänzen. So sehr dies alles dazu gehört. Es ist vielmehr vorab die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, die etwa in einem typischen, gepflegten Ortsbild sich ausdrückt: in der Bauart seiner Häuser, der Kirche, dem Dorfplatz; in der Art, wie etwa das Gemeindehaus, die Raiffeisen-Lokale, die Gaststätten, das Schulhaus sich nahtlos in das Gesamtbild einfügen. Vom Dorfbrunnen nicht zu reden, den vielleicht ein Lindenbaum, wie selbstverständlich dort gewachsen, überschattet, und vom farbig blühenden Blumenwettbewerb auf sommerlichen Balkonen.

Das alles ist lebendige und sinnvolle Pflege der Tradition, wie sie nicht von oben erzwungen werden könnte, trotz aller Förderung und Beratung, sondern wie sie letzten Endes aus dem Wertbewußtsein der Gemeinde erwächst. Der Einheimische nimmt vielleicht die Marterln am Weg, die Feldkreuze, die Kapellen im Bauernbarock kaum mehr wahr, denn sie sind ihm längst so vertraut, daß er sie zwar schätzt, aber aus Gewohnheit nicht weiter beachtet. Erst wenn sie auf einmal nicht da wären, würde er sie vermissen.

*Tradition* hat auch mit „Seele“ zu tun. Mit dem Verstand allein ist der Begriff „Daheim“ nicht zu erklären. Ebensowenig wie Glaube. Was wir als selbstver-